

Neue Bodenfunde der Vorzeit und des Mittelalters in Württembergisch Franken 1940—1948

Von Emil Kost

Eiszeit

Während die unmittelbaren Zeugnisse des Ur- und des Altmenschen im nördlichen Württemberg noch immer fehlen, treten fast Jahr für Jahr zu den bekannten noch weitere Reste der Großtierwelt der Eiszeit durch Zufalls- und Suchfunde ans Licht der Gegenwart besonders in den Schottern und Lehmaufschwemmungen der Täler von Kocher und Jagst. Das obere Kochertal lieferte von Reichertshofen (Kreis Aalen) ein Kieferstück mit drei Backenzähnen des Wollhaarigen Nashorns, die immer wieder ergiebige Sandgrube der Grotschen Ziegelei Gaildorf in ihrem Mittelterrassenschotter einen Unterkiefer vom Riesenhirsch, einen Backenzahn vom Wisent und ein Backenzahnbruchstück vom Mammut. Von diesen Riesenelefanten förderte auch das Haller Kochertal in der Bahnhofsbucht von Schwäbisch Hall Knochenreste zutage, und am Schießbach südlich Obersontheim wurde die Spitze eines Stoßzahns aus dem Boden geholt. Weitere Mammutzahnfunde erbrachte das Jagsttal bei Tiefenbach-Wollmershausen und bei Dörzbach. Wildpferdzahn, Wildschweinhauer und bearbeitete Beingeräte wurden 1942 am Böllinger Bach bei Biberach (Kreis Heilbronn) angetroffen, aber der Wissenschaft nicht zugeführt. Rengeweihereste kamen in Heilbronn an der Waldsteige aus 2 m Tiefe zutage in der Nähe vorzeitlicher Holzkohleschichten.

Mittlere Steinzeit (10 000—4000 v. Chr.)

Immer neue Funde und Fundplätze mit den kennzeichnenden Hornsteinklein-geräten dieser Zeit besonders auf den Sandböden des Keuperwaldgebiets und an den Hochrändern der Fluß- und Bachtäler dieser Landschaft werden fortlaufend von den Mitarbeitern des Historischen Vereins für Württembergisch Franken aufgespürt. Im ehemaligen Virgundwaldgebiet ist deren Aufklärung und Feststellung bis in den Kreis Aalen vorgegedrungen: den Hornberg bei Ellenberg, die Hochflächen um Neuler und um den Schönberger Hof, das obere Kochegebiet bei Hohenstadt und Sulzbach a. K., in den Welzheimer Wald Gegend Spraitbach, Kaisersbach und Welzheim, gegen Murrhardt auf den Raitberg (Raithöfle) und nördlich der Murr um Hinterbüchelberg, im Murrtal selbst auf einer auffallenden Anhöhe „Bühl“ südlich Murrhardt, und im Löwensteiner Bergland in die Gegend von Prevorst und Bärenbronn, sowie an die Nordränder des Waldenburger Berglands südwestlich Waldenburg und weiter im Keuperbergland um Unterheinriet südöstlich Heilbronn und auf dem Wartberg bei Heilbronn selbst. Auch das obere Jagsttal ist mit einer Randhöhe des Schilfsandsteins östlich Jagstheim hinzugekommen, und schließlich ist nun auch der Westrand des Crailsheimer Hartwaldes, ein Teil des ehemals weitausgedehnten Virgundwaldes, über Beuerlbach nordöstlich Crailsheim als mittel- bis jungsteinzeitlich belegt bekannt geworden.

Jüngere Steinzeit (4000—2000 v. Chr.)

Die alte und oft bestätigte Erkenntnis, daß unsere älteste Bauernkultur der Bandkeramik gerade die vorgenannten Bergwaldgebiete meidet und im wesentlichen die ackerbaufähigen Lehmflächen besiedelt und bearbeitet, erweist sich immer wieder. Einschlägige Funde meldet erneut das Tauberland, so wieder aus Gegend Waldmannshofen, darunter einen Steinschlegel und eine große „Pflugschar“; in Freudenbach wurde sogar ein Teil einer bandkeramischen Hacke auf der Dorfstraße gefunden. Das Sall- und Ohrnggebiet bringt Funde von Ackergeräten aus Hornblendeschiefer, bei Neufels ist ein Ackerfundort mit Handreibstein und Klingenkratzer hinzugekommen, Topfreste entstammen einer bandkeramischen Schicht in Heilbronn (Ziethenstraße), ein durchbohrter Arbeitshammer einem Bombentrichter bei Böckingen (Steinäcker). „Pflugscharen“ hat der Kreis Heilbronn geliefert von Dahlenfeld, der Kreis Crailsheim von Unterdeufstetten, das obere Jagsttal von seinem Hochufer beim Bühlhof (Jagstzell), bandkeramische „Meißel“ eine schon durch früheren Breitmeißelfund belegte Fundstelle östlich Kirchberg (Jagst) und der Wolfsbühl bei Schwäbisch Hall-Weckrieden mit seinem Bandkeramikerdorf.

Die von der Bandkeramik beeinflusste Rössener Kultur hat von bekannten Siedlungsplätzen östlich Schwäbisch Hall-Hessental einen schön gearbeiteten Steinshlegel aus Diabas und eine lange Pfeilspitze mit eingebogener Grundfläche geliefert und immer wieder Siedlungsstellen in den bekannten Haller Ackerfluren Haspach und Haalacker, ferner in Heilbronn (Linkstraße) und bei Biberach. Auch das Taubergebiet in der Creglinger Gegend ergab von Markung Waldmannshofen Rössener Siedlungskerben.

Von allgemeiner Bedeutung über unser Land hinaus sind die jungsteinzeitlichen Funde von ältestem Getreide und Obst, auf die besonders hingewiesen sei (siehe S. 38 ff., Aufsatz des darum besonders verdienten W. Mattes, Heilbronn).

Zahlreich sind jungsteinzeitliche Einzelfunde, häufig erste Spurfunde, denen der seitherigen Erfahrung nach meist bei eingehender Forschung an den Fundorten weitere Funde und Besiedlungsnachweise folgen. Oft ergänzen sie das seitherige Siedlungsbild in sehr erwünschter Weise. Dies ist der Fall bei Hornsteingerätfunden im Haller Kochertal (Flur Flürle zwischen Spinnerei und Gelbingen und am Fuß des Neubergs sowie an der Kocherfeldsiedlung) und zwischen Dorf und Bahnhof Hessental (Ghackäcker), ferner über einer Quelle am Höhenrand beim Eichelhof auf Markung Untermünkheim, wo gegenüber der Klinge der Überlandstraße auf Höhe Falkert entsprechende Funde bekannt sind. Vom Ackerland über dem Bühlertal nordöstlich Oberscheffach (Hölzlesäcker) stammt ein schöner Getreidreibühlstein (Keckenburgmuseum), aus dem Bergland östlich Vellberg von Äckern bei Steinehaig (Flur „Lichte Eiche“, Markung Oberspeltach) ein Handreibmühlstein, außerdem Hornsteinwerkzeuge von der Anhöhe Lindenbühl bei Merkelbach und von der Kreuzhalde am Fuß des Binselbergs nordöstlich Talheim-Vellberg. Solche Hornsteingerätfunde liegen auch vor aus der Gegend von Morstein und Dünsbach, die damit auch, wie längst erwartet, in den Bereich jungsteinzeitlicher Besiedlung einbezogen ist. Einige bearbeitete Jurahornsteine aus dem Innenraum der Viereckschanze östlich Langenburg (siehe Keltenzeit) erweisen auch die dortige Hochfläche als schon in der Jungsteinzeit besiedelt. Die Öhringer Landschaft ergibt immer wieder neue Einzelfunde dieser Art, so bei Öhringen selbst (Flur Ströller 1800 m ONO; Siedlungsstelle in Öhringen selbst im Krankenhausgelände), Hornberg bei Kappel, Lindelberg, Markung Oberohrn („Sonneburg“), Neuenstein („Schaffeld“), Neufels („Grabenäcker“), Langensall nördlich des Wünnwegs und Markung Baumerlenbach.

Bemerkenswert ist eine Reihe jungsteinzeitlicher Neufunde auf dem Kocher-Jagst-Hochrücken, der durch die auf der Wasserscheide hinziehende uralte Hochstraße besondere Bedeutung hat (siehe Kost, „Die Hohe Straße“, S. 47 ff.). Die Neufunde beginnen unmittelbar am Anfang dieses Fernwegs bei Jagstfeld, setzen sich fort auf Markung „Bürg“ beim Hösselshof und auf Markung Möglingen (700 m WSW Ruckhardtshäuser Hof), über Crispenhofen („Judenkirchhof“), über Belsenberg, bei Büttelbronn und Nitzhausen („Hohes Lindle“). Über einen besonders interessanten Fund der Spätbronzezeit auf der Kocher-Jagsthöhe über Belsenberg, siehe nachfolgenden Abschnitt.

Soweit im Welzheimer Wald von der Alb her an die Sandhöden Schwarzwuragebiete angrenzen, erweisen sich letztere bäuerlich in der Jungsteinzeit besiedelt, so bei Burgholz westlich Welzheim und am Alldorf wie in der Gegend von Eschach und Ruppertshofen. In der Gegend Alldorf hat, am alten Überlandhochweg auf Flur Enzelbach, die Phosphatmethode (Bodenuntersuchung auf höhere Phosphatgehalte infolge früherer Besiedlungsvorgänge, Dr. Lorch) ihre Bewährungsprobe abgelegt: einer Feststellung dieser Ackerflur als besiedelt durch Anwendung der siedlungsgeographischen Phosphatmethode folgte die Aufspürung jungsteinzeitlicher Siedlungsfunde, Hornsteingeräte und beriebenes Rötelstück auf eben dieser Flur!

Erkenntnisfortschritte sind zu verzeichnen für den Zeitraum der Spätjungsteinzeit (2500—2000 v. Chr.). Immer deutlicher ergeben sich die von ihr bevorzugten Siedlungslagen im Gelände an Höhenrändern wie dem Hirrain über der Diakonissenanstalt Schwäbisch Hall, dessen Funde in eine deutlicher sich abhebende spätjungsteinzeitliche Mischkultur aus Rössener und Michelsberger Kultur, die „Schwieberdinger Kultur“, eingeordnet worden sind (siehe A. Stroh, „Marburger Studien“ 1938, S. 234—242, und „Germania“ 1940, Heft 4, S. 237 ff.). Fast immer liegen die Fundplätze dieser Spätjungsteinzeitkulturen am Hochrand über einem Wasserlauf, so bei Morstein, Krailshausen (Schrozberg), Neuenstein (bei der „Haberklinge“), am Schaalhof (über Braunsbach am Kocher), über Möglingen (Kocher), bei Leofels (Jagst), beim Dörrhof und auf Flur Rötelweiler bei Dörzbach (Jagst), bei Billingsbach (Blaufelden) am Hang über dem gleichnamigen Bach, bei Unterheinriet (Heilbronn) über der Schozach, bei Reinsbronn (Taubergegend)

über der Steinach; meist sind es schmal- oder spitznackige Ovalbeile oder Pfeilspitzen mit Dorn. Hierher gehören der Lage nach auch die Hornsteingerätfunde vom Ammersberg bei Eschenau (Weinsberg) über dem Wilhelmsbach.

Eine sich verstärkende Erkenntnis ist, daß spätjungsteinzeitliche Beil- und Gerätfunde nicht selten mitten im schwäbisch-fränkischen Keuperwaldgebiet liegen, das früher durchaus als siedlungsfeindlich angesehen worden ist! Beachtenswert ist dabei, daß sich die Fundstellen fast immer in der Nähe von Urwegen befinden, die durch das Bergland ziehen. Von Randhöhen wie dem Einkorn bei Schwäbisch Hall (Limpurger Bergland, „Kohlstraße“), über den Golberg bei Öhringen bis zum Heuchelberg (Rechteckbeil bei Neipperg am Hochweg) aus streuen sich solche Funde auch mitten ins Keuperland ein, so bei Neuhütten (Kreis Öhringen), Prevorst (Gronau), Hohengarten bei Hohenstraßen (Mainhardt; Steinbeil), Neulautern im Waldgebiet der Löwensteiner Berge nördlich Backnang (Bruchstück einer mit Längswulst verzierten Steinaxt; im Liasland um Vorderbüchelberg Hornsteingerätfunde), im Welzheimer Wald bei Ebni (Steinbeil, Überlandweg), im Craillsheimer Hartwald, einem Teil des ganzen Virgundwalds bei Mariäkappel (Feuersteingerät, früher Steinbeil, Nähe des Hochwegs).

Im Vorland des Keuperbergwalds, westlich Öhringen, ist schon seit einiger Zeit der Golberg als befestigt gewesene Höhensiedlung einer spätjungsteinzeitlichen Gruppe erkannt worden („Württembergisch Franken“ 19, 1938, S. 171). Auf seiner eirunden, 400 m langen und 100 m breiten Kuppe fanden sich Hornsteingeräte (Schaber, Kraßer, Messer), Klopffsteine, Getreidequetscher (Handreibsteine und Reibplatten), vor allem kleine Beile aus der späten Jungsteinzeit, in welche Zeit auch ein als Säge zugerichtetes Stück Plattenhornstein paßt. Der wichtigste Fund wurde 1942 gemacht in Form einer tadellos gearbeiteten kleinen Streitaxt aus zähem Hornblendegestein (Abb. 1); eine mittellängs eingeschliffrne Zierrinne und die ausladende Zweckform beiderseits des Schaftlochs schließen das Fundstück einer Entwicklungsreihe nord- und mitteldeutscher

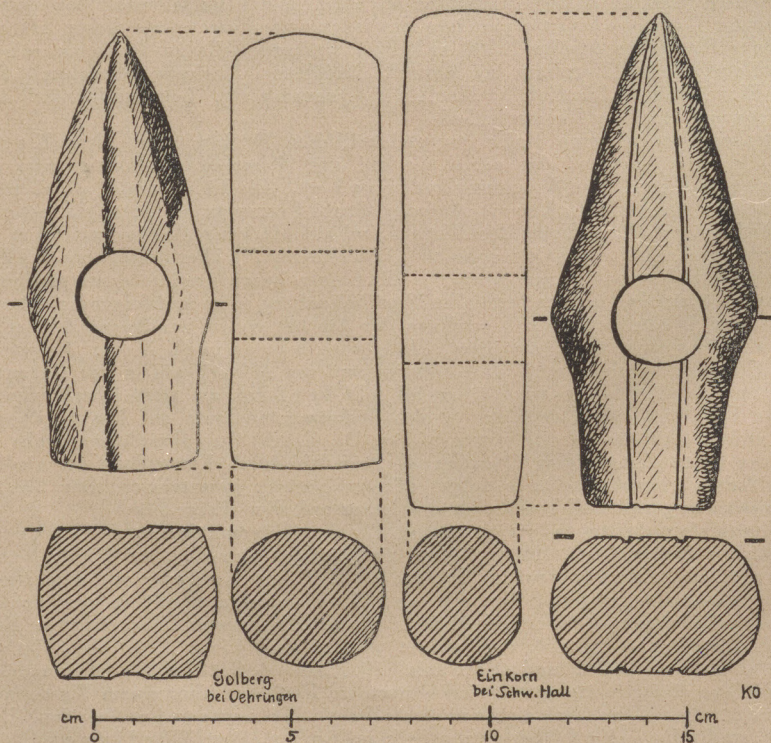


Abb. 1. Geschliffene Steinäxte der späten Jungsteinzeit mittel- und norddeutscher Herkunft.



Abb. 2. Blick von der Straße Winzenhofen—Bieringen nach Südosten auf das gegenüberliegende Jagstufer mit Flur „Stein“ (Ruine und jungsteinzeitliche Siedlungsstelle). Im Vordergrund die Jagst.

[Aufnahme: Erna Koch]

Streitäxte an, aus deren Volksbereich auch das Stück vom Golberg unmittelbar (Einkornwanderung seiner Träger) oder mittelbar (durch Tauschhandel) stammen muß. Ein ähnliches Stück, mit zwei Längsrinnen, wurde früher auf der Höhe des Einkorn bei Schwäbisch Hall gefunden, der auch eine in diese Zeit passende Pfeilspitze mit „Dorn“ (Stielansatz) geliefert hat. Eine dritte diesen gleiche Axt wurde auf dem Scheuerberg bei Heilbronn-Neckarsulm gefunden. Die Höhenfundlagen dieser Leitstücke lassen auf eine bestimmte Volksgruppe der Jungsteinzeit in unserem Landesteil schließen, auf Kultur- oder Volkseinflüsse aus Mitteleuropa. Da solche Äxte vereinzelt schon mit Kupferbeilen zusammen gefunden worden sind, gehören sie und ihre Begleitfunde der spätesten Jungsteinzeit, nach 2000 v. Chr., an.



Abb. 3. Im Vordergrund rechts die Ruine am „Stein“ nordöstlich Westernhausen an der württembergisch-badischen Landesgrenze. Auf dem jenseitigen Ufer der Jagst das badische Dorf Winzenhofen.

[Aufnahme: Erna Koch]



Abb. 4. Die Felswand „Stein“ in der Jagstau am Fuß der Ruine unter dem jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz, mit dem Nixensee „Schwarzwasser“, der aus einer immerfließenden Quelle gespeist wird. [Aufnahme: Erna Koch]

Eine spätjungsteinzeitliche Pfeilspitze mit „Dorn“ (Stielansatz) erlaubte in einer Jagsttalsiedlungsstelle bei Westernhausen den Zeitansatz und die Zuweisung der Funde zu einer südwestdeutschen spätneolithischen Mischkultur. Die Stelle wurde im Sommer 1947 ausgegraben. Sie liegt ausgezeichnet über einer Quelle und 10 m hohen Felswand auf heutigem Ackerboden am „Stein“ nahe dem Jagstlauf (Abb. 2 bis 5); sie grenzt an die Ruine des festen Turms, der dort der Lage wegen im Mittelalter erbaut wurde (siehe Abschnitt Mittelalter). Der etwa 7×5 m große ausgegrabene Teil der steinzeitlichen Siedlungsstelle ergab aus dem dunklen Kulturboden die üblichen Reste von Getreidereibplatten und Handreibsteinen dazu, unscheinbare Scherben von Gebrauchsgefäßen, ein Bruchstück einer Tonplatte (Bakteller?) und zahlreiche Tierreste von



Abb. 5. Die Ruine am „Stein“, ein starker mittelalterlicher Wachturm an der württembergisch-badischen Landesgrenze nordöstlich Westernhausen an der Jagst. Am rechten Bildrand die jungsteinzeitliche Schafzüchtersiedlung. [Aufnahme: Erna Koch]

Mahlzeiten. Vertreten waren vereinzelt Wildschwein, häufig Hausschwein, wenig Rind, am häufigsten Schafzähne und -knochen. Der wichtigste Fund war ein stark abgekauter Pferde Zahn; vorläufig bleibt noch offen, ob es sich um Wildpferd oder schon um zahmes Pferd handelt. Bei der Seltenheit des Pferde vorkommens in der Jungsteinzeit ist der Fund von Westernhausen aus der Zeit um 2000 v. Chr. besonders zu vermerken. Ein einzelner Pferde Zahn wurde früher aus dem Heilbronn-Großgartacher Jungsteinzeitdorf geborgen (Schliz, Großgartach, S. 16), ein gespaltener Hengstzahn, der vielleicht Halsschmuck gewesen ist. Ein Pferde Zahn von auffallender Größe stammt 1939 aus dem Bereich einer Rössener Siedlung in der Rundstraße in Heilbronn.

Urkeltsische Zeit

Bronzezeit (1800—800) und Hallstattzeit (Früheisenzeit, 800—500 v. Chr)

Die erwähnten Funde steinerner Streitaxte liegen bereits zeitlich nahe der dann beginnenden Bronzezeit. Von Wichtigkeit wären Ausgrabungsfunde aus einem Grabhügel im Reisigwald bei Langenburg, doch ist vor über einem Jahrzehnt diese Ausgrabung von Laienhand, ohne Zuziehung von Fachkundigen, vorgenommen worden und konnte so keine Klarheit über die Lage und Zugehörigkeit der recht bedeutsamen Funde dieses Hügelgrabes gewonnen werden. Neben einwandfrei datierbaren guten Bronzefunden der Frühlatènezeit (siehe unten) gehören zu den Fundüberresten dieses Hügels auch einige bronzezeitliche Armringe und einige Drahtspiralringe (frühere Funde in Württembergisch Franken: Heilbronn-Köpfers Klinge und Grab in Horkheim). Dazu gehört wohl ein hölzernes Gerät von der Form eines Messers mit Griff, ein schwarzer Topscherben mit Rillenverzierung (ausgespartes Winkelband mit schräg schraffierten Strichfeldern) und eine zum größten Teil erhaltene grauschwarze geradwandige Henkelasse, von-unten nach oben breit werdend, mit tief angesetztem Henkel. Der Hügel hat also mindestens Bestattungen zweier Zeiten enthalten, um 1600 und um 400 v. Chr.

Aus der Mittleren Bronzezeit stammt eine in Dörzbach ausgegrabene gewellte Bronzenadel mit verdicktem Kopf (Schlangennadel); leider ist sie in Privatbesitz verloren gegangen (typischer Fall!). Hübsch ist ein in Bad Mergentheim aus Baugrube nordwestlich der ehemaligen Deutschmeisterkaserne gekommenes Scherben eines mittelbronzezeitlichen Ziertopfes mit feinem Kerbschnitt. Zu dem 1937 bei Obersöllibach (Kreis Öhringen) herausgeackerten Bruchstück einer Bronzeschwertklinge („Württembergisch Franken“, Neue Folge 19, S. 146) hat sich 1940 noch der zugehörige obere Teil eingestellt. Von Markung Waldmannshofen (Tauberland) kam mit Spätbronzezeit-Urnenscherben auch ein vierkantiges Schleifsteinchen mit Durchbohrung zum Anhängen; ein etwas kleineres stammt von der Kocher-Jagsthöhe von Flur „Rück“ bei Nitzhausen. Die Tradition dieser Art kleiner Anhängeschleifsteinchen läuft offenbar bis zur Römerzeit (siehe diese, Funde von Öhringen).

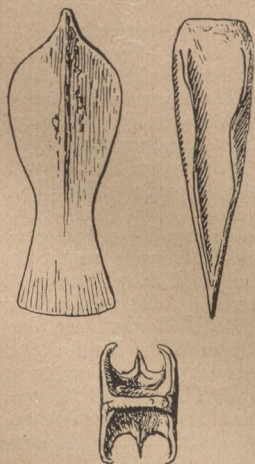


Abb. 6. Bronzenes Querbeil von Belsenberg, spätbronzezeitliches Holzarbeitungsgerät (Dexel).

Ein kultur- wie auch sprachgeschichtlich bedeutsamer Fund ist im November 1947 auf Markung Belsenberg (Kreis Künzelsau) auf dem Kocher-Jagstrücken 600 m südlich der Hochstraße (siehe diese im Aufsatz E. Kost, „Die Hobe Straße“) auf der Ackerhöhe Kapf durch Bauer Limbach gemacht und durch Lehrer Haas bekannt geworden. Es ist ein kleines, 8 cm langes bronzenes Querbeil mit Lappenschäftung (Abb. 6), der fünfte Fund dieser Art in Württemberg und Hohenzollern (Ellwangen, Rohr [Fildern], Allmannsweiler-Friedrichshafen, Mistelbronn-Donaueschingen); diese Typen sind spätbronzezeitlich und besonders in Westeuropa belegbar. Das Gerät mit seiner Querscheide ist ein Holzarbeitungsgerät, wie schon die für das entsprechende heutige Gerät des Zimmermanns und Küfers gebrauchte Bezeichnung Dexel ausweist. Wie Form und Fundumstände dieser Geräte in der Spätbronzezeit weist auch der bis heute in Deutschland erhaltene Name, althochdeutsch dehsala („Beil“, „Hacke“), auf mehrtausendjährige Herkunft. Das Wort gehört zu einer germanischen Sprachwurzel theks, indogermanisch teks, die „bauen“ und „zimmern“ bedeutet. Das Sanskritwort taksan bezeichnet „Zimmermann“, „Holzarbeiter“.

ein altslawisches Wort *tesati* bedeutet „hauen“, litauisch *taszyti* „mit dem Beile behauen“, „zimmern“, altindisch *taks* ist „künstlich verfertigen“, „zimmern“. Diese indogermanischen Ableitungen weisen für das germanische Dixel alle auf ein Gerät des Holzbaus, der ja die Bauart der Indogermanen gewesen ist und der sich im griechischen *tekton* „zimmern“ noch widerspiegelt für den Begriff des Erbauens. Unser deutsches Wort „Dachs“ für den tierischen Erbauer von Höhlenwohnungen geht auf diese indogermanischen sprachlichen und sachlichen Zusammenhänge zurück, ebenso die mit dem Dixel hergestellte „Deichsel“ am Wagen. Daß der indogermanische Bauhandwerker Holzbauer („Techniker“, von griechischer Wurzel hergeleitet) gewesen ist, weist im Germanischen auch die bekannte Ulfilasstelle Psalm 118, 22, aus: „Der Stein, den die Bauleute (bei Ulfilas gotisch mit „Zimmerer“ übersetzt) verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Die sprachlichen und vorgeschichtlichen Zeitaufschlüsse über den Dixel, das erwähnte Holzbaugerät, führen auf fast 3000 Jahre mindestens bis zum Ende der Bronzezeit zurück!

An diese Zeit schließt sich auch die frühhallstattzeitliche Kochertalsiedlung am Nordostrand von Künzelsau in Flur Prüßling (Brühl) an, die in über 100 m Länge im März 1948 entdeckt wurde und in ihrer Keramik zu der kocherabwärts in der Au und beim Wüwa-Flachswerk bekannten Hallstattsiedlung in Beziehung steht.

Spätbronzezeitliche Urnenbestattungen wurden am Nordwestrand von Creglingen am Hang über der Tauber festgestellt; in einer der Urnen fanden sich tropfenförmige Anhänger aus Muschelkalkstein. Ein Randscherben aus über 2 m Tiefe, aus einer etwas verschwemmten Fundschicht vom Pfarrhaus in Unterregenbach im Jagsttal könnte ebenfalls der Spätbronze-Frühhallstattzeit angehören. Von der Abschnittsbefestigung am Falkenhof, von der Höhe unmittelbar über Unterregenbach, liegt der Fund einer Eisenschlacke vor, die auf örtliche Eisenverarbeitung in urkeltischer oder keltischer Zeit hinweist und einen Anhaltspunkt für die Benützungszeit dieser Zungenbefestigung geben kann.

In der Nähe der Befestigung konnte am Jagsttalhang ein Grabhügel aufgespürt werden; weitere einzelne befinden sich auf Markung Laßbach und Tierberg im Heerholz am Heerschlagerweg, am Schnorrenberg und im Gemeindeholz bei Laßbach, beide über der Jagst am Rand der Hochfläche. Weitere Grabhügel wurden an anderen Stellen erkundet und zur Landesinventarisierung gemeldet, von denen einzelne im Keuperwaldgebiet von besonderer Bedeutung sind, so solche Hügelgräber im Schulmeisterswald Markung Münster östlich Gaidorf in der Nähe des Überlandwegs, heute Kohlstraße geheißen, und ein Hügel auf Markung Rosenbergründ in Virngrund, einer auf dem Rauhen Berg, Markung Einkorn, an einer Grenzscheide. Am Rand des Welzheimer Waldes, auf Ackerhochfläche nordwestlich Alldorf, liegt ein verschleifter Grabhügel. Auf dem Hochberg, 1500 m südsüdöstlich Waldrems (Kreis Backnang), findet sich auf Höhe 408,5 nahe der Kreisgrenze ein Grabhügel von 50 cm Höhe.

Dunkle, runde Bodenflächen mit kopfgroßen Steinen auf Flur Dörnich bei Hermuthausen auf der Kocher-Jagsthöhe (Hochstraße) sprechen gleichfalls für ehemalige, heute vom Pflug verschleifte Hügelgräber. Drei Grabhügel liegen auf der Hochfläche westlich St. Wendel zum Stein im nördlichen Kalbenholz 800 m südlich Meßbach. Eine Gruppe von 7 Grabhügeln liegt im Gänsholz bei Könbronn in der Nähe von Bahnhof Schrozberg. Des öfteren können neben schon bekannten Hügelgräbern noch weitere anliegende erkannt werden, so auf der Höhe des Hermannsberges nordöstlich Crailsheim auf Markung Beuerbach, Gemeinde Satteldorf, dann im Steingwald bei Aschhausen im Kreis Künzelsau im Wald des Grafen von Zeppelin und südlich der Kaiserforde im Keuperbergland südlich Weinsberg.

Eine Begehung des Waldgeländes zwischen Raboldshausen und Ludwigsruhe bei Langenburg mit einer Anzahl bäuerlicher Geschichtsfreunde ergab die Feststellung mehrerer weiterer dort gelegener Grabhügel im Wald „Elsenmaddele“ über dem Rötelbach 2 km SW Raboldshausen, im Krappenbergwald 1500 m SW, im Waldteil Stockholz 500 m NW Neuhof, auf Höhe 468,9 600 m NNW Neuhof, auf der Stöckenwiese 1850 m SW Raboldshausen, auf der Ochsenwiese 500 m WNW Neuhof, im Baierwald 1450 m WNW Ludwigsruhe („Dachsbau“, 30 m Durchmesser!) und ein weiterer Grabhügel 300 NW des vorigen, dazu der schon bekannte „Ritterhügel“ im Wald „Elsenmaddele“ 2400 m SW Raboldshausen (31 m Durchmesser!). 500 m OSO dieses Fürstenhügels zwei weitere, der eine 38 m Durchmesser! An der Straße Bahnhof Raboldshausen nach dem Ort, 200 m nordwestlich des Bahnhofs, zwei runde Erdhügel.

Ein beachtenswertes Ergebnis hatte eine vom Historischen Verein für Württembergisch Franken wegen Gefährdung des betreffenden Hügels vorgenommene Grabhügelausgrabung im Wald Erlach bei Ilshofen (1,7 km NW), die nach den Gefäßen der spätesten Hallstattzeitstufe (600—500 v. Chr.) zuzuweisen

ist. Um die unter Mitwirkung des Vereinsleiters vorgenommene Ausgrabung hat sich besonders stud. praehist. Sigwalt Schiek, um die Tragung der Kosten Direktor Wunder (Michelbach) verdient gemacht. Der etwa 12 m Durchmesser aufweisende Erdhügel (aus einer Gruppe von 9 Hügeln) enthielt auf dem Grund zwischen Hügelmitte und Rand und wieder in Höhe der oberen Bestattung je eine Lage spärlicher Holzkohlenreste als Zeuge einstigen Totenfeuerbrauches (Abb. 7) und in Hügelmitte schräg übereinander eingebettet 2 Bestattungen (Abb. 7), erkenntlich durch Tongefäße, die tieferliegende mit 2 Gefäßen (Abb. 8 und 9), darunter ein guterhaltenes (Abb. 8), die höherliegende mit einem einfacheren bauchigen Tontopf (Abb. 10) und dabei einer stark vom Rost verzehrten und zerstückelten eisenblechartigen Beigabe die sich nach Reinigung als eisernes Gürtelblech mit Buckelverzierungen herausstellte (Abb. 11). Bis jetzt sind in Württemberg nur 5 Gürtelbleche aus Eisen bekannt.

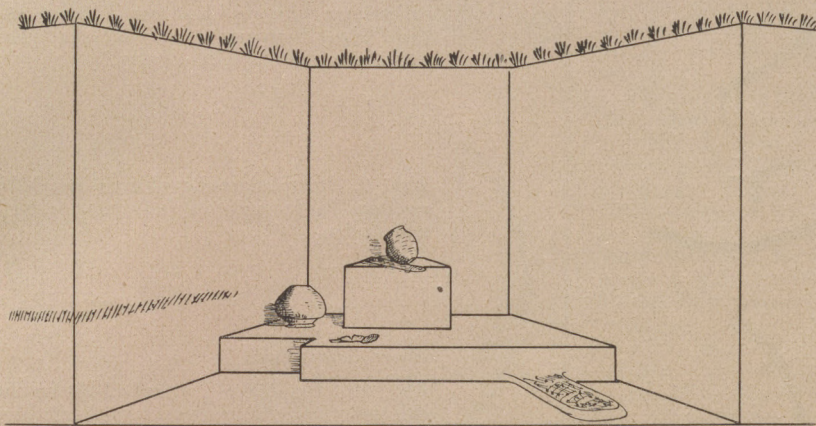
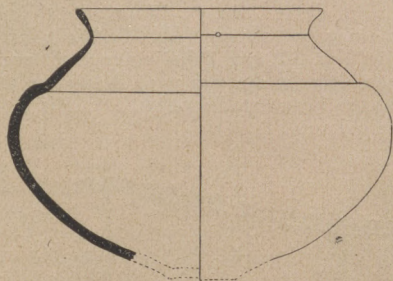


Abb. 7. Blick von Süden in den Grabhügel der Späthallstattzeit im Wald Erlach nordwestlich Ilshofen, mit Holzkohleschichten und zwei Bestattungen (Hügelmitte und unten links).
[Zeichnung: S. Schiek]

Eine Aufgabe der Zukunft ist die weitere Erforschung und genaue zeitliche Klärung der vielen vorzeitlichen Befestigungen. Der Mittleren Bronzezeit angehören dürfte am Ostrand von Hohenstein (Gemeinde Bühlerzell, Kreis Hall) in der Bachgabel der dortigen Klinge ein durch künstlichen Halsgraben abgeriegelter Hügelausläufer; ganz nahe dabei ist vor Jahren eine Bronzezeit der angegebenen Zeit geborgen worden. Nicht bekannt ist die Zeitstellung einer neuerdings ermittelten Abschnittsbefestigung auf dem Hörnle oberhalb Dörrenzimmern Gegend Brackenheim.

Sorgfältige Überlegung und Beobachtung an der Stelle der noch durch Mauertrümmer erkennbaren Burg Urhausen vor Aschhausen im Erlenbachtal hatte zum Ergebnis die erwartete Auffindung einiger Bodenzeugen für die vorzeitliche Besiedlung dieses im Mittelalter wieder belegten erhöhten Platzes in Gestalt von Topfscherben der Hallstattzeit, die dort ihr eindrucksvollstes Zeugnis in jenem heute noch gewaltigen Abschnittswall hinterlassen hat, der sich auf der Höhenzunge über der Burg Urhausen auf dem „Sargenbuckel“ (die „Sarge“ ist die Ruine Urhausen mit ihrer Mauerumrahmung) als mächtiger Befestigungsriegel oben im Wald durch Aufschüttung und vorliegenden Graben dem Auge darbietet. Die Schicksale dieser Großbefestigung, zweimalige Zerstörung durch Brand von Feindeshand in der Spätbronzezeit und wieder in der Hallstattzeit, sind durch frühere Ausgrabung bekannt. Erforscht ist auch ein auf der Höhe vor dem Wall gelegenes, heute ganz von Jungholz überwachsenes Hügelgrab, dessen Bestattungsfunde eines urkeltischen Hallstattherrn, Topf mit seinerzeitigen Speisen fürs Jenseits und parallelstrichverzierte und glatte Bronzeringe, heute in der Schloßsammlung des Grafen von Zeppelin in Aschhausen zu sehen sind. Nun ist durch die Scherbenfunde derselben vorgeschichtlichen Zeit am Burgkegel der mittelalterlichen Burg Urhausen am Fuß des Sargenbuckels auch der Gutshof eines solchen Hallstattherrn zu erschließen. Er liegt auf einem ausgezeichnet über Au und Bach sich aufbauenden Geländevorsprung im Erlenbachtal und hat diese Lage bei Wasser und

Weide der wasserlosen Großbefestigung der Berghöhe vorgezogen. Dieser Hallstattgutshof, dem im deutschen Mittelalter ein stauferzeitlicher folgte (siehe Mittelalter), ist wohl einst durch den heute noch sichtbaren Halsgraben der Burg Urhasen und durch Palisaden gesichert gewesen. Die Örtlichkeit bietet mit obigen Erkenntnissen eine seltene Siedlungseinheit von Herrenhof, Flichburg und Hügelgrab der urkeltischen Hallstattzeit.



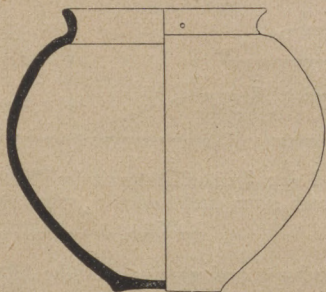
Beigaben aus dem Grabhügel im Erlachswald bei Ilshofen

Untere Bestattung:

Abb. 8. Kegelhalsgefäß aus grauem Ton mit rotbrauner, fein geschlammter Auflage, 14 cm hoch. Am Übergang vom Rand zur Schulter eine 3 mm weite Durchbohrung.



Abb. 9. Reste eines zu obigem zugehörigen zweiten Topfes mit omphalosartig eingedültem Boden.



Obere Bestattung:

Abb. 10. Bauchiger Tontopf, 12,8 cm hoch, von gelb- bis graubrauner Farbe, mit Durchbohrung zwischen Rand und Schulter wie bei Nr. 8.

Abb. 11. Bruchstücke eines 5,5 cm breiten eisernen Gürtelblechs mit je 6 Buckeln und 2 Nieten.



[Zeichnungen: S. Schiek]

Keltische Zeit (La Tène) (400—0 v. Chr.)

Von siedlungsgeschichtlicher Bedeutung sind die aus dem oben erwähnten Grabhügel der älteren Bronzezeit im Reisigwald bei Langenburg stammenden frühkeltischen Bronzeschmuckfunde: 1 Knotenarmring (ein zweiter wahrscheinlich verschleppt), 2 glatte Armringe mit Kugelwulst-Hohlenden, 1 Knotenfibel und 1 Lockenhalter aus Bronze draht als Bruchstück (Abb. 12); die Funde kamen jetzt durch Geschenk des Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg ins Keckenburgmuseum des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schwäbisch Hall. Der Fund ist ein wichtiger weiterer Beleg frühkeltischer Besiedlung des Frankenlandes zusammen mit den nahen Siedlungsfunden dieser Zeit in Oberregenbach an der Jagst und mit den den Langenburger Grabfunden frühkeltischer Zeit typologisch ganz entsprechenden in Schwäbisch Hall (Ackeranlagen), Criesbach („Württembergisch Franken“, Neue Folge 17/18, S. 55), mit der Grabhügelbestattung mit Eisenschwert im Großweilersholz bei Triensbach und mit Grabhügelbefunden noch etwas früherer Zeit im Buchholz bei Ilshofen, im Wall-

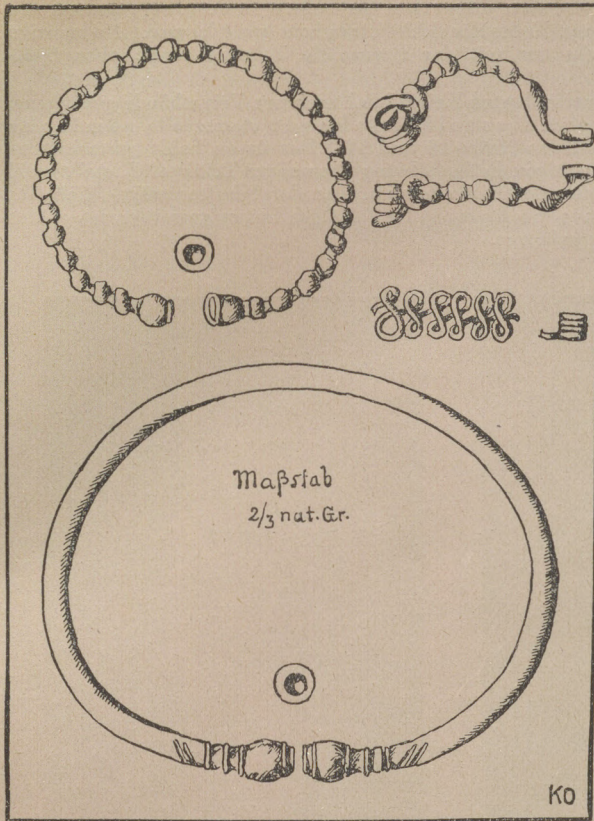


Abb. 12. Frühkeltische Bronzefunde aus einem Grabhügel der Älteren Bronzezeit im Reisingwald bei Langenburg.

reiche Siedlungszusammenhänge des letzten Jahrhunderts vor Beginn unserer Zeitrechnung an. Auch sonst konnten gerade im Kreis Crailsheim weitere solche Münzen erkundet werden von Heufelwinden (Gemeinde Gammesfeld, Fundplatz im Ackerfeld), Naicha, Obhalden bei Crailsheim und Umgegend von Crailsheim, ferner ein Stück aus Gegend Untermünkheim (Kochertal). Damit bestätigen sich die in „Württembergisch Franken“, Neue Folge 17/18, Seite 62 ff. gemachten Ausführungen und Schlüsse über besonders starke Restbevölkerung der Spätkelten (Helvetier oder Boier) im Hohenlohesischen, besonders im Kreis Crailsheim.

Römische Besetzungszeit (160—260 n. Chr.)

Außer dem Fund einer Mittelermünze des Kaisers Augustus im Kastellgelände von Böckingen bei Heilbronn sind nennenswert die Bodenfunde von einer Nutgrabung mit anschließender Untersuchung im Gelände des römischen Westkastells (Krankenhaus) in Öhringen (1944). Grob gebaute Mauerfundamente, zum Teil brandgerötet mit Holzkohleschichten, stammen wohl von abgebrannten römischen Soldatenbaracken (alamannischer Limessturm um 260?). Viele Randstücke römischen Geschirrs, von Krügen, Reibschalen lagen zerstreut, ein hellroter Tonteller konnte ganz geborgen werden, Sigillatageschirr fand sich nur in kleinen Resten. Dagegen sind eine 7 cm lange, 12 cm breite Bronze Klinge und besonders ein reizendes Bronze glöckchen von 2 cm Höhe mit Henkel von Belang.

Ein interessanter Einzelfund ist von der Hahnengasse (alt Heunengasse!), Gerberei Ernst Müller, in Öhringen ein 13 cm langes vierkantiges Schleifsteinchen aus Schiefergestein aus 1,20 m Tiefe. Bei der Auffindung trug es noch einen Aufhänge-

häuser Holz (NW Wallhausen, Kreis Crailsheim) und in Verbindung mit frühkeltischen Grabfunden im badischen Neckarhügelland in Gegend Rappenau—Eppingen—Sinsheim und in Oberwittighausen.

Dünnwandige Gefäßreste vom Nordwestrand von Greglingen und aus Brettach bei Maiefels (Kreis Öhringen) dürften der späten Latènezeit angehören und fordern weitere örtliche Beobachtungen.

Für die spätkeltische Zeit, letztes Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung, ist es den Bemühungen unserer Forschung gelungen, im Raum der Viereckschanze im Strutwald auf der Hochfläche östlich Langenburg eine Anzahl kennzeichnende Scherbenfunde dieser Zeit zu machen, von Schalen mit eingewölbtem Rand, Töpfen mit Kammstrichverzierung und Graphittongefäß.

Die mehrfachen ehemaligen Funde spätkeltischer Goldmünzen (Regenbogenschüssele) auf derselben Hochfläche zwischen der Keltenschanze und Gerabronn deuten aufschluß-

bügel aus gehämmertem Bronzedraht; dieser war von einer Drahtachse gehalten, die durch einen Bohrkanal des oberen Endes des Schleifsteindens gesteckt war. Die sonstige Form des Werkzeugs entspricht der seit der Bronzezeit üblichen (siehe oben Spätbronzezeit).

Bekannt wurde erst jetzt eine im letzten Krieg durch mehrere Privathände gegangene, aus unmittelbarer Limesnähe beim Kastell Mainhardt stammende römische Bronzefigur von 146 mm Höhe (Abb. 13 und 14). Das innen hohle, guterhaltene Figürchen, vielleicht trotz der heutigen Bodenhöhlung ehemaliges Trinkgefäß, stellt wohl einen Sklaven dar, der einen erlegten Schwan über der Schulter trägt. Vielleicht kann das bedeutsame Stück, wenn die Raumnot im Jahrbuch besser geworden ist, später noch eine genauere Würdigung erfahren.



Abb. 13 (links) und 14 (rechts): Sklave mit Schwan; hohle, 146 mm hohe Bronzefigur der römischen Kaiserzeit aus Mainhardt. [Aufnahme: Sascha Magun]

Vier römische Weihsteine in Altarform als Zeugen der römischen Kastellbesetzung Mainhardt durch die Asturer, die sich auch aus anderen römischen Provinzen rekrutierte, wurden im Oktober 1944 in einer flachen Senke am Ostrand von Mainhardt beim Bau eines Behelfsheims gehoben. Sie sind an der Mainhardter Kirche aufgestellt. Einer der Steine zeigt als Opfergeräte Henkelkrug und Pfanne und das Blitzbündel des Himmelsgottes Jupiter. Die Inschrift des zweiten Weihsteins gilt gleichfalls dem Jupiter, „dem Besten und Größten, von der 1. Asturischen Kohorte gewidmet, welcher vorsteht der Präfekt C. Julius Artemo“. Derselbe Offizier ist aus einer Inschrift in Budapest bekannt, und diese Tatsache wirft ein beachtenswertes Streiflicht auf den weiträumigen Dienststellenwechsel dieser Offiziere im römischen Weltreich. Auch der dritte Stein ist dem obersten Gott Jupiter geweiht von der 1. Asturischen Kohorte durch Didotus, der wohl ihr dienstältester Hauptmann war. Die Steine dürften Weihungen römischer Offiziere bei ihrer Entlassung ins Veteranenverhältnis sein.

Im Raum unmittelbar südlich des Südtors des Mainhardter Kastells wurden 1947 beim Bau des dortigen Sportplatzes Schichten römischer Zeit angeschnitten mit starken Holzkohleresten, Spuren gebrannten Lehms und Ziegelstücken, vielleicht letzten Zeugen der Kastellzerstörung durch die Alamannen um 260.

Eine auf Ackerland beim Beutelbrunnen auf Markung des Dorfes Eschach (früher Kreis Gaildorf, jetzt Kreis Gmünd) gefundene kobaltblaue Melonenperle aus der Merowingerzeit um 600 deutet vielleicht auf das damalige Bestehen dieses an starker Quelle gelegenen Ortes, der eine Johannes-Täuferkirche hat.

Eine eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken stammt von einem Acker südlich des Hofes Hohenstatt (Gemeinde Sulzdorf, über dem Bühlertal); sie gehört dem 6. bis 10. Jahrhundert an; wohl später wurde dort auf den nahen Höhenkopf die mittelalterliche Burg Hohenstein gesetzt.

Mittelalter (800—1500)

Ausgrabungen des Historischen Vereins für Württembergisch Franken führten bei der Burg Urhausen im Erlenbachtal bei Aschhausen (Kreis Künzelsau), von der zuerst 1228 ein Gutshof (curia) genannt ist, zur Aufdeckung einer über 40 m langen, dann rechtwinklig umbiegenden Mauer im Bachwiesengrund unterhalb der Burg an diese anschließend. Reste eines gotischen Topfes und einer Ofenkachel am Fuß der Mauer setzen diese wohl noch vor die gotische Zeit. Eingehendere Darstellung der Geschichte der Burg Urhausen mit dem Gutshof ist bei Besserung der Raumenge im Jahrbuch beabsichtigt.

Eine Untersuchung der rätselhaften Mauerruine auf einer Talstufe über der Felswand „Stein“ am Jagstufer nordöstlich Westernhausen (Kreis Künzelsau) (Abb. 5) deckte die äußeren und inneren Ecken eines außen 11,50 × 9,50 m großen festen mittelalterlichen einräumigen Steinhauses, eines rechteckig-turmartigen Steinbaus auf von 2,70 m Mauerdicke. Es könnte sich, nach Entspruchungen im bayerisch-fränkischen und im Alpengebiet um einen von einem Ministerialen bewohnt gewesenem Wach- und Grenzturm der Stauferzeit handeln; die württembergisch-badische Landesgrenze führt unmittelbar daran vorbei, wahrscheinlich die Fortsetzung einer älteren Territorialgrenze. Der Platz bietet ausgezeichnete Übersicht auf das Jagsttal entlang; nahebei geht eine Furt auf das heute badische Ufer hinüber (Winzenhofen).

Im Ort Hirschfelden bei Schwäbisch Hall, der im Mittelalter einen kleinen Adelssitz hatte, kam bei einer Nutzgrabung ein noch 1 m hoher Brunnen schaft heraus, aus einem Eichbaum von 90 cm Durchmesser gehauen. Die beigefundene Töpferware weist auf gotische Zeit, der Rest eines feinen weißen Kleingefäßes mit roter Gitterbemalung auf die Stauferzeit. Dieselbe bedeutsame Feinkeramik ist bis jetzt in Württembergisch Franken vom Reliquiengefäß der alten Kirche in Fichtenberg (Kreis Backnang) und vom Burgstall von Urhausen (siehe oben) bekannt geworden und verdient besondere Darstellung (vgl. A. Herrmann, „Prähist. Zeitschrift“ 26, 1935, H. 3/4; „Zeitschrift für Kunstwissenschaft“, 1938).

Romanische und gotische Topfware aus dem gotischen Stadtbrandstutt von Schwäbisch Hall ergab auch bei einer Baugrabung der Kellerboden eines Hauses der Altstadt in der Mohrenstraße (Keckenburgmuseum). Gotische Tonware zwischen 1300 und 1400, Henkelkrug mit Fingerdellenverzierung, Kochtopf, Schälchen und Öllämpchen enthielt eine Stelle am Zusammenfluß von Fischach und Bühler bei Kottspiel (Kotsbühl) in 2 m Bodentiefe (Keckenburgmuseum). Holzkohle, Tierknochen und Lederreste bezeugen einen Siedlungsplatz.

Die abgegangene mittelalterliche Siedlung Rakundshausen, genannt 1303, im Tal des Roggelshäuser Baches westlich Mulfingen (Jagst) trat nunmehr nach über 500 Jahren wieder ans Tageslicht durch 1 m tief gelegene Funde von Tierknochen, Brandlehm, Reste eines Hüttenbodenestrichs und Scherben (Keckenburgmuseum).

Von der abgegangenen Siedlung Lampertsweiler (zur Markung Wittenweiler bei Blaufelden gehörig) kam 1948 durch den Bauern Fritz Dinkel (Raboldshausen) als Ackerfund ein 7 cm hohes Kleingefäß aus weißgelbem Ton mit roter Mündungsrandbemalung in das württembergisch-fränkische Keckenburgmuseum in Schwäbisch Hall. In der Nähe liegt auch ein Hufeisenfund vor. Das Kleingefäß ist typologisch wichtig und entspricht in Form und Art einem gleich großen aus Obereßlingen (siehe oben bei Hirschfelden die Erwähnung und Schriftumsangabe solchen Kleingeschirrs der Stauferzeit). Lampertsweiler hat demnach in romanischer Zeit schon bestanden; der Weiler ist 1381 zuletzt erwähnt und ist sehr wahrscheinlich, wie auch Blaufelden, Niederweiler, Wittenweiler, Regelshausen, Rückershagen, Amlishagen, im Großen Städtkekrieg (1449) von der Streitmacht der verbündeten schwäbisch-fränkischen Städte, besonders den Rothenburgern, zerstört worden in der Bekämpfung ihres Gegners Markgraf Albrecht von Anspach und seiner Verbündeten.

Der Unterteil eines bei uns seltenen gotischen Beutelbechers aus dem Kocherschlamm an der Brücke am alten Schloß in Gaidorf kam in die Sammlung des Keckenburgmuseums.

In einer vermauert gewesenen Wandnische (Ostwand) des ehemaligen Kapitelsaals der Kumburg war 1940 ein grautoniger spätgotischer Topf vorgefunden worden (siehe „Württembergisch Franken“, Neue Folge 20/21, 1940, S. 37). Die fachmännische Untersuchung seines vertrockneten Inhalts durch Professor Dr. Größ (Berlin) ergab, daß der Topf mit dunklem Weizenbier (vergorener Schwarzbiermaische) gefüllt gewesen war; er enthielt auch Reste von Weizenbrot, 2,6% Kochsalz und starken Zusatz an Schweinefett. Besonders stark waren Haselnußreste vertreten. Der gesamte Inhalt kann nur als mittelalterliche Bauopfergabe bei einem Umbau der Frührenaissancezeit seine Erklärung finden. Brot und Kochsalz als sinnbildliche Vertreter häuslicher Nahrung waren auch Inhalt eines Lüneburger Bauopfertopfes von 1574. Brot und Haselnuß sind seit der Steinzeit als Opfergaben bekannt, vergorene Schwarzbiermaische wurde auch in einem mittelalterlichen, auf ein Bauopfer deutenden Topf der Burg Alzey in Rheinhessen vorgefunden.

Bei der Anlage einer Kalkgrube im Grasgarten 8 m westlich der Heiligkreuzkapelle Altdorf bei Marlach (Kreis Künzelsau) 1943 in 60 cm bis 1 m Tiefe angetroffene Skelette wurden von einem Mitarbeiter des Historischen Vereins für Württembergisch Franken untersucht und weiter freigelegt; es waren 8 beigabengelose Bestattungen auf 7 qm Raum, vermutlich in einer Seuchenzeit (Pest?) kurz nacheinander hier eingebettet; sämtliche Bestattungen lagen mit Blick nach Osten. Sie wurden wieder eingedeckt.

Eine Aufdeckung der Grundmauern der abgegangenen, von Sage und älterer Forschung der frühchristlichen Zeit zugewiesenen Heiligkreuzkapelle auf der Höhe des Deubachts über Belsenberg ergab den Grundriß einer dreiteiligen spätgotischen Anlage mit 12 m langem Kapellenschiff und 10 m langem Chor mit Strebepfeilern am halbachteckigen Abschluß; gegen die Bergeite fügte sich, quadratisch an Schiff und Chor angebaut, eine Sakristei an; ob diese von einem Turm überragt war, ist fraglich, dagegen könnte die starke Trennungsmauer zwischen Schiff und Chor ein Dachreitertürmchen erschließen lassen. Alle drei Bauteile (Schiff, Chor, Sakristei) stehen im Mauerverband, sind also gleichzeitig erbaut worden; der spätgotische Chor mit seinen Stüppfeilerresten und der Grundriß erlauben den Zeitansatz auf das 15. Jahrhundert, das als hauptsächlichliches Wallfahrtsjahrhundert bekannt ist. Die wenigen mit ausgegrabenen Topfscherben gehen gleichfalls nicht über die gotische Zeit zurück. Einzelne in den Grundmauern mit eingemauerte Ziegelbruchstücke könnten von einer am Ort gestandenen älteren Kapelle stammen, doch ergab die Ausgrabung keine Anzeichen für eine solche.

Eine durch den Historischen Verein für Württembergisch Franken im Mai 1948 unter tatkräftiger Mitwirkung von Lehrern und Schülern der Gemeinde Billingsbach (bei Blauffelden, Kreis Crailsheim) auf der mittelalterlichen Burg Hertenstein vorgenommene Untersuchung erbrachte eine Anzahl Scherben der gotischen und nachgotischen Zeit und legte den unteren Teil eines mächtigen massiv durchgemauerten Rundturms von 8 m Durchmesser frei. Dieser Bergfried steht am Rand des inneren Burggrabens der zweiteiligen Burganlage (zwei Halsgräben) und ist aus starken Buckelquadern in der Bauweise der Stauferzeit errichtet. Weitere Erforschung der Burg, deren Geschlecht von der nahen Ortsburg in Billingsbach aus um 1300 die außerhalb gelegene Höhenzungenburg Hertenstein angelegt hat, ist vorgesehen.

Von weitreichender geschichtlicher und kunstwissenschaftlicher Bedeutung ist die im Mai 1948 mit Mitteln des Historischen Vereins für Württembergisch Franken durch Professor Dr. Christ (Aachen) und Pfarrer i. R. Mürdel durchgeführte Ausgrabung im Bodengrund der Pfarrkirche in Unterreggenbach bei Langenburg (Jagsttal, Kreis Crailsheim) mit Entdeckung der Fundamentmauer der dort von Professor Christ gesuchten und theoretisch erschlossenen karolingischen Eigenkirche wohl eines hochadligen Geschlechts; dieser nun gefundenen karolingerzeitlichen Frühkirche gehören zweifellos die berühmten und bekannt gewesenen karolingerzeitlichen steinernen Kapitäl- und Schmuckteile an von der späteren, abseits stehenden Krypta und von Einmauerungen in der Pfarrkirche. Die Krypta mit darüber errichtet gewesener abgegangener Basilika (Stiftsanlage) abseits der jetzt im Untergrund der Pfarrkirche gefundenen karolingischen Kirche gehört erst der Zeit um 1100 an; diese Krypta hat Bauteile der nahen, eingegangen gewesenen karolingischen Kirche wieder verwendet. Die heutige Pfarrkirche, auf der Stelle der nun aufgefundenen karolingischen frühesten Kirche, ist in ihrem Ursprung romanisch. — Eine Darlegung der bedeutsamen Forschungsergebnisse durch Professor Dr. Christ soll im nächsten Jahrbuch folgen.



Abb. 15. Die Wallfahrtskapelle zum Heiligen Kreuz am Hochhang über dem Deubachtal, 700 m ost-südöstlich Belsenberg. Wiederherstellungszeichnung.

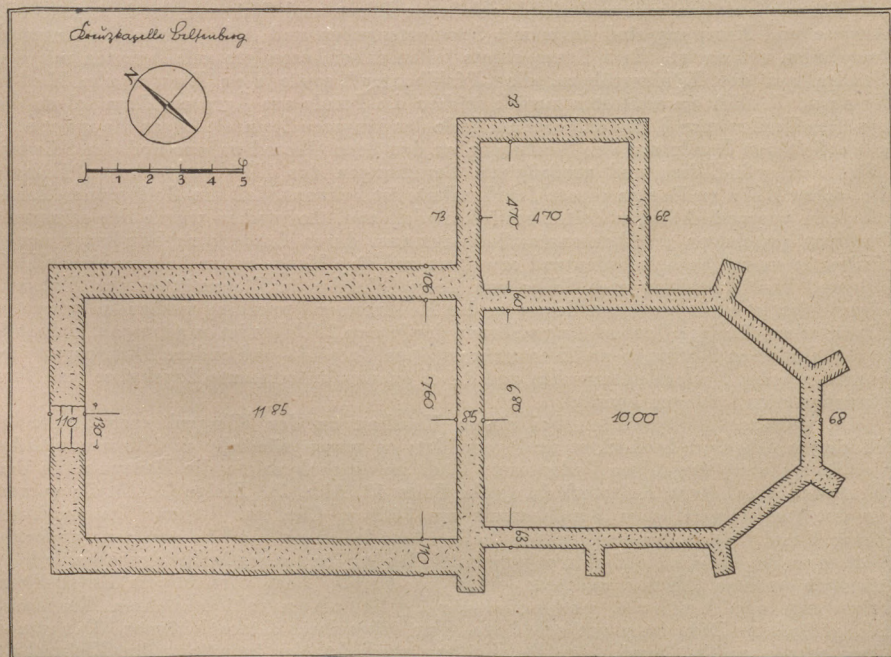


Abb. 16. Der Grundplan der Heiligrückskapelle über Belsenberg, nach der Ausgrabung 1948.